Grünberger Wochenblatt.



17. Jahrgang. **№ 51.**

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 17. Dezember 1841.

Die Nichte des Großsultans.

Ein Blatt aus der türkischen Geschichte.

(Fortsetzung).

In diesem Augenblick winkte der Sultan dem Sirkiatib, ertheilte ihm leise den Befehl, die Griechen verhaften und noch in dieser Nacht in den Serailpalast bringen zu lassen, und folgte dann Joakel auf dem Fuße. Dieser band eben den Nachen los, als der Großherr herantrat; er eilte, dem Unbekannten seine Dienste anzubieten, und sie wurden angenommen. Bald zischte der Schaum der Flut unter dem Doppelruder, und das Fahrzeug gelangte in den Bosporus. — Herr, wo beliebt Euch zu landen? fragte jetzt Joakel. — Was lässest Du Dir für einen Tag bezahlen? fragte hinwieder Mahmud. — Ja, das ist je nach dem — der Preis wechselt zwischen zwölf und fünfzehn Piastern: einmal mehr, einmal weniger. — Hier sind hundert, entgegnete der Großherr, aber nun lande, so nahe du kannst, an Hassa-Kui; dann führst du mich bis an die Schwelle jener Thür, in welcher du gestern Morgens Beni-Elniab sahst. — Nach diesem Befehle erfaßte den Schiffer, welchen die große Freigebigkeit bereits überrascht hatte, nun vollends ein Beben; er wagte es, die Augen auf dem Fremden verweilen zu lassen, und er erkannte zitternd den Mächtigen, den er geführt; er senkte das Haupt und stammelte Bitten. — Schweig und mach fort, befahl Mahmud; nur wenn du pünktlich gehorchst, soll dir verziehen werden; ich habe Alles gehört.

Joakel gehorchte; der Nachen flog wie ein Pfeil durch die Wogen und hielt an dem bezeichneten Ufer. Der Sultan erhob sich, befahl dem Führer, vorauszugehen, und nach langen Umwegen kamen Beide in den engen und schmutzigen Gassen von Hassa-Kui an. Es war Nacht, und der Mond schien hell. Hier und da sah man einen verspäteten Einwohner der Vorstadt in sein Haus huschen, hier und da bei trübem Lampenschein eine Dienerin der späten Rückkehr ihres Gebieters halbschlafend warten.

Hier ist es, sprach Joakel, um eine Straßenecke biegend und ein unansehnliches Judeuhaus mit einer grau angestrichenen Façade bezeichnend. — Klopfe! befahl der Sultan. — Joakel klopfte; ein Lichtschimmer zitterte über die Hausflur; langsame Tritte ließen sich vernehmen, und eine runzlichte Alte öffnete vorsichtig das Hausthor. — Führe uns zu Beni-Elniab, herrschte Mahmud mit rauher Stimme, und faßte die Alte am Arme, während das Hausthor hinter Joakel zufiel. — Die Alte stieß einen Schrei aus, aber sie gehorchte dieser gebieterischen Stimme und Geberde, ohne ein Wort vorzubringen. Ueber die Flur hinschreitend, öffnete sie eine Seitenthür, die in ein freundliches Gemach führte, und sprach zitternd: Hier ist er.

Das Gemach, worin sich jetzt Mahmud befand, widersprach dem erbärmlichen Aeußeren des Hauses ganz. Geräumig, luftig, mit Marmor ausgelegt

und mit Sophas und Teppichen eingerichtet, enthielt es in schönen Holzgeschirren eine Reihe seltener Pflanzen. Beni=Elniab — denn er war es — lag auf einer Ottomane und las bei dem Scheine einer Lampe so vertieft in einem Buche, daß er die leise Eintretenden nicht bemerkte. Seine Kleidung paßte auch keineswegs zu dem Bilde, das Joakel davon entworfen. Er war in ein Ueberkleid von Brocat gehüllt, trug eine Mütze aus gleichem Stoffe und Pantoffeln, deren Farbe und Eleganz einem mit der türkischen Rangordnung vertrauten Auge hätten Anstoß geben müssen. Alles, was man hier sah, trug das Gepräge der Wohlhabenheit und des Luxus. Mahmud blieb vor dem Tische des Juden stehen, faßte Alles wohl ins Auge und rief dann mit ernstem, gebieterischem Tone: Beni=Elniab!

Der Jude war mit einem Sprunge in der Höhe, er erblickte den Sultan, und das Wort erstarb ihm auf den Lippen. Eine unaussprechliche Angst bemächtigte sich seiner, und wie ein todter Körper sank er dem Großherrn zu Füßen. Aber diese Scene der plötzlichen Vernichtung entwaffnete Mahmud nicht. — Beni=Elniab, fragte er, was hast du mit dem Kinde Mustapha's angefangen? — Gnade, Gnade! stotterte der Jude in zerrissenen Worten, ich bin schuldig, nimm mein Leben, aber schone des seinigen! — Dein Leben? was soll mir dein Leben? was hätt' ich von dir, dem Greise, zu fordern außer dem Schicksal jenes Kindes! Wo ist es, sprich? — Nein, du kannst sein Leben nicht verlangen, rief Beni=Elniab mit Angst und Schmerz, ein schuldloses Geschöpf, ein Mädchen! Du bist zu mild und gerecht, Erhabener, sei es auch gegen mich und verschone dein Blut und meines! — Dein Blut? fragte der Sultan erstaunt. — Ach ja, seufzte der Jude, jenes Weib, das Mustapha geliebt, es war meine Nichte, eine Waise, welche die Soldaten in Smyrna geraubt und dann im Bazar verkauft hatten. Auch sie starb in dem Blutbade des Harems, und nur ihr Kind konnte gerettet werden. Ich habe geschworen, ihm allein zu leben, und ohne Reue verließ ich mein Vaterland, um diesen Schwur zu halten. Ich kehrte nach Stambul zurück, weil ich mich nach vierzehn Jahren freiwilliger Verbannung vergessen glaubte und weil ich meinen Geist dem Gott meiner Väter dort wiedergeben wollte, wo ich geboren worden. — Sprichst du die Wahrheit? fragte Mahmud noch immer gebieterisch, aber im merklich milderem Tone. — So möge der Gott Abraham's und Jacob's niemals mein Gebein im Thale Josaphat versammeln, wenn ich dich, Hoheit, nur in etwas belogen. — Aber dieses Kind, dieses Mädchen, fragte der Sultan wieder finsterer, du hast es gewiß in deinem Glauben erzogen? — Das Kind folgt dem Glauben des Vaters, erwiderte mit einfacher Würde der Alte. — Aber hast du ihr auch gesagt, wer der Vater ist. Fürchte nichts und sprich offen. — Ja, sie weiß es, und um ihretwillen hauptsächlich bin ich nach Stambul zurückgekehrt, weil sie mir so oft den Wunsch aussprach, eines Tages, unter der Menge verborgen, dein glorreiches Antlitz schauen zu dürfen. — Ihr Name? — Lia, wie ihre Mutter. — Es ist genug. Du thatest Unrecht, Beni=Elniab, nicht auf meine Gnade zu vertrauen, und hast jetzt den Beweis, daß die Rathschlüsse Allah's unausweichlich sind, und daß ich, sein niedriges Werkzeug, sie früher oder später auszuführen bestimmt bin. Du bist nicht ohne Schuld, aber ich fühle Mitleid mit dir. Erhebe dich! — Joakel, fuhr der Sultan, gegen diesen gewendet, fort, indem er einen kostbaren Demant vom Finger zog, eile nach dem Serail, verlange Said=Ogla, den Capidschi=Baschi, zu sprechen, zeig ihm diesen Ring, und sag ihm, er soll unverweilt den Kislar=Aga mit einem Palankin und zwei Eunuchen hierher senden. — Der Bote beugte sich bis zur Erde und ging.

Wo ist Lia? Sie komme! befahl Mahmud. — Beni=Elniab beugte sich zum Fenster hinaus, das nach dem Garten ging, und rief das Mädchen beim Namen. — Alsogleich erhob sich eine leichte, ätherische Gestalt aus der Umbuschung eines Bosquets und fegte über den weißen Gartensand wie mit den Flügeln eines Vogels dahin. Eine versteckte Tapetenthür öffnete sich, und herein trat lächelnd und unschuldvoll ein reizend freundliches Mädchen. Bei dem Anblicke eines Fremden wollte sie rasch zurücktreten und den Schleier überwerfen, aber Beni=Elniab führte sie herbei und sprach mit feierlichem Tone: Lia, der Großherr! — Bei diesem Namen ergoß sich ein Rosenpurpur über die schönen Wangen des Mädchens und wechselte bald mit dem Weiß der Lilien ab. Sie heftete einen halb neugierigen, halb ängstlichen Blick auf den Sultan und senkte dann die Augen. Ihre Kniee zitterten, sie wankte, stieß einen leisen Schrei aus, und ihre Blicke schlossen sich. Mahmud faßte sie erschreckt in seine Arme, brachte sie auf ein Sopha zunächst dem Fenster und setzte sich neben sie. — So saßen sie eine Weile sprach=

und vielleicht gedankenlos, aber in tiefster Bewegung. Nach und nach erholte sich Lia, das Köpfchen war wohl noch gesenkt, aber die Augen offen, und auf den Zügen blühte wieder die Farbe des Lebens. Mahmud war ganz in ihrem Anblick versunken und konnte sich an so viel Reizen nicht satt sehen. In ehrerbietiger Entfernung stand Beni-Elniab und forschte in den Mienen des Großherrn. — Lia, sprach endlich Mahmud, nachdem er wohl lange an den geliebten Selim und den finstern Mustapha gedacht, deine Geburt fällt in eine Zeit der Trauer, die meinem Herzen ewig schmerzlich bleibt; aber gegen dich bin ich ohne Macht, fügte er mit weicher Stimme hinzu, und in das Auge des Großherrn trat der seltene Gast, die Thräne. — Das Mädchen wandte den Kopf, erblickte diese Thräne, warf sich auf die Kniee und sprach, die Wange zutraulich an Mahmud's Brust gelehnt: Ich verlange ja nur, dich wie ein Vater lieben zu dürfen. — In diesem Augenblicke rauschte das Geknitter eines weiten Seidenkleides durch die leise geöffnete Thür ins Gemach herein. Der Kislar-Aga stand auf der Schwelle. Mahmud verhüllte Lia mit ihrem Schleier. — Komm, laß uns gehen, rief er, die Fürsehung Allah's hat uns vereinigt, nur sein Wille vermag uns hinfort zu trennen. Beni-Elniab, komm auch du; dein Platz ist von nun an wieder im Serail, du sollst uns nicht verlassen.

(Beschluß folgt).

Epigramme von Haug.

(Fortsetzung.)

Tragische Wirkung.

Bleibt in Thalias Heiligthum
Denn alles ungerührt bei diesen Schauerscenen? —
O nein! das Auditorium
Rührt den Verfasser bis zu Thränen.

An den langnäsigen Wahl.

Als du jüngsthin schlummertest im Grase,
Ragte himmelan die Wunder — Nase,
Und die Dorfbewohner weit umher
Zählten staunend einen Kirchthurm mehr.

Im Walde von Chantilly.

Frei nach Leon Bertrand.

An einem jener heißen Sommertage, an denen kein Blatt sich regt und der trockenen Erde laue Dämpfe wie aus einem Ofen entsteigen, im Juli oder August des Jahres 1826, stand ich am Fuße einer der uralten Eichen von Armainvilliers, in deren Zweigen ich den Horst eines Sperbers entdeckt hatte, und ermunterte durch Worte und Geberde einen Bauerknaben, den ich mitgenommen, um die jungen Raubvögel von ihm ausheben zu lassen, und der bereits die Hälfte ungefähr seines schwierigen Weges zurückgelegt haben mochte, als er zu meiner größten Verwunderung inne hielt. Statt aller Antwort winkte er mir mit der Hand und den Augen so bedeutungsvoll zu, daß mir alsbald klar ward, es müsse ein ganz besonderes Schauspiel seinem erstaunten Blick sich offenbaren, und so entschloß ich mich denn kurz und gut, ihm in Gottes Namen nachzuklettern. In weniger als drei Minuten war ich oben neben dem Kleinen auf seiner luftigen Warte, setzte und klammerte mich fest, um nicht etwa von der sehr bedeutenden Höhe hinabzustürzen, und sah nach der Richtung hin, in welcher er den Arm ausstreckte. Vor mir sah ich den Teich, der die kleine Ebene von Flavières begrenzt und an dessen einer Seite eine Allee von Aepfelbäumen sich hinzieht. Inmitten dieser Allee hielt, verschnaufend und aufhorchend, ein stattlicher Zehn-Ender, der allem Anschein nach schon stark gehetzt sein mochte und nachzudenken schien, wie er sich am besten und sichersten den Verfolgern entzöge. Vielleicht war irgend ein Fehler vorgegangen, oder die Meute hatte Change genommen, kurz: der Hirsch hatte einen großen Vorsprung gewonnen, denn obschon kein Lüftchen sich bewegte und ringsum Alles so ruhig war, daß ich deutlich das eintönige Zirpen der Heimchen unterschied, so ließ dennoch nirgends der Laut eines Hundes oder der Ton einer Fanfare sich vernehmen.

Unsere Eiche stand neben vier- oder fünfjährigem Anflug, über den hinaus wir in einer Entfernung von kaum hundertundfünfzig Schritten den Hirsch vor uns halten sahen, so daß keine seiner Bewegungen uns zu entgehen vermochte. Er schien nicht recht zu wissen, was er beginnen sollte. Zuerst wandte er sich links zu einer Wiese, als wolle er geradezu seine Flucht fortsetzen, doch plötzlich, als ob er seiner erschöpften Kraft nicht mehr vertraue, suchte er sein

Heil in der List, machte einen Widergang, und nur ein Jäger kann begreifen, wie mein Herz schlug, als ich so durch den unverhofftesten Zufall mit eignen Augen zu sehen bekam, welche Listen und Ränke der mattgehetzte Hirsch anwendet, um seine Verfolger von der rechten Fährte abzubringen. Kaum hatte das edle Thier den Widergang vollendet, als es einen Widersprung machte, dann durch einen Wassergraben, in welchem es mehre Male hin und her schritt, sich zu der Chaussee an des Teiches rechter Seite wandte, wo in langer Reihe Reisbündel in Haufen lagen; in Sätzen eilte es über die Faschinen hin, bis wo sie ein Ende nahmen, sprang dann im Bogen, ohne die Erde zu berühren, in ein Schiffchen, das dort angebunden lag und welches seine Wucht fast versenkt hätte, schnellte wieder hinaus und schwamm majestätisch einer kleinen Insel zu, wo es zwischen dem von der Hitze ausgedörrten Wassen und den verschmachtenden Sumpfpflanzen sich niederthat, das Geweih zurückgelehnt, so daß es nur für uns sichtbar war, die wir wußten, es liege da. Wir wagten kaum zu athmen, und der, wahrscheinlich von den Bremsen arg geplagte, Hirsch gab kein anderes Lebenszeichen, als durch die beständige Bewegung der Loser von sich. Nach etwa zwanzig Minuten der gespanntesten Erwartung vernahmen wir den Schall des Jagdhornes, dann Menschenstimmen, und endlich hier und da auch das leise, ungewisse Befzen eines Hundes, der seiner Sache nicht ganz sicher schien. Jetzt rührte am Hirsch sich gar nichts mehr. Bald erschienen drei Reiter, dann die Meute. Da nun die Rüden suchend den Staub des Weges mit der Nase aufwühlten, selten nur einen Laut von sich gaben, oder theilweise das Unterholz durchstöberten, stieg einer der drei Reiter, ein noch frischer Greis mit verdrießlicher Miene, von seinem hohen Halbblutroß, trat in dasselbe Schifflein, in das vorher der Hirsch gesprungen war, schöpfte mit einem ledernen Becher ein wenig Wasser und sagte zu dem Begleiter, der sein Roß hielt: „Ein sauberer Tag, Fortin, he?" Der Angeredete sah verdutzt zur Erde und antwortete nicht. Der Andere fuhr fort, das eben geschöpfte sumpfige Wasser wieder von sich spuckend: „In einem und demselben Monat zweimal denselben Hirsch verfehlen, das ist stark. Vom Schlag von Ozouer bis hierher ist es weit, aber sollten wir auch alle zu Fuß dorthin zurückkehren, ich lasse es diesmal nicht so dabei bewenden. Was denkst Du? Wo steckt der Satan von einem Hirsch? Ist er etwa nach dem Forst von Crevy hinüber gewechselt, oder nach seinem letzten Lager zurück?" — „Monseigneur, er wird sich wohl nach dem Schlag von Rucherie oder der Spitze gezogen haben," antwortete der Piqueur seinem Herrn, in welchem ich nun den Prinzen Condé erkannte: „über das Pflaster von Coubert fliehend, hat er sich wohl im Unterholz von La Suche niedergethan. Bei Quatrevingts-Arpens hab' ich ein Rudel erblickt, und es wäre nicht unmöglich, daß er sich dazu gesellt hätte..." — „So glaubst Du also nicht, er könne hier herum wo sein, wo wir schon das vorige Mal unverrichteter Sache die Hunde ankoppeln mußten?" — „Nein, Monseigneur. Und wir verlieren hier unsere Zeit, wie das vorige Mal." — „Wohlan denn, zu Holz!" rief der Prinz und sprang mit jugendlicher Gelenkigkeit in den Sattel: „Sucht Alles ringsum genau ab. Ehre dem, der zuerst die Spur entdeckt. Ich will noch hier verweilen und ein Weilchen aufpassen." Ein paar Besuchknechte, die indessen herbeigekommen, vertheilten sich mit ihren Leithunden, während die Piqueurs die Meute zusammenbliesen.

(Beschluß folgt.)

Mannichfaltiges.

Als D. Gall's Schädellehre in Paris zur Tagesordnung gehörte, erzählte ein Blatt Folgendes: Das Merkwürdigste bleibt immer Gall's Besuch im Irrenhause. Einer der Narren führte ihn herum und sprach fortwährend sehr verständig. Gall befühlte ihm daher den Kopf und sagte: „Hier finde ich keine Spur von Wahnsinn; wie kamen Sie ins Tollhaus, da Sie weder das Organ der Narrheit haben, noch irgend eine närrische Handlung thun oder aberwitziges Zeug sprechen?" — „Das will ich glauben," versetzte der Narr, „daß Sie an dem Kopfe, der auf meinen Schultern sitzt, kein Organ der Tollheit finden können; Sie müssen aber wissen: es ist nicht meiner, er wurde mir nur aufgesetzt, als ich in der Revolution guillotinirt worden war."

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.